

**Stadtsuperintendent Hans-Martin Heinemann**  
**Predigt am Sonntag Misericordias Domini, 8. Mai 2011**  
**Marktkirche Hannover, Gottesdienst mit Hlg. Abendmahl**

Text: Hesekeiel 34, 33-49 (Jesu Kreuzigung und Tod)

**- Manuskript -**

*Lesung aus dem Alten Testament*

*Text aus Hesekeiel 34, 1-16.31*

*1 Und des HERRN Wort geschah zu mir:*

*2 Du Menschenkind, weissage gegen die Hirten Israels, weissage und sprich zu ihnen: So spricht Gott der HERR: Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden! Sollen die Hirten nicht die Herde weiden?*

*3 Aber ihr esst das Fett und kleidet euch mit der Wolle und schlachtet das Gemästete, aber die Schafe wollt ihr nicht weiden.*

*4 Das Schwache stärkt ihr nicht und das Kranke heilt ihr nicht, das Verwundete verbindet ihr nicht, das Verirrte holt ihr nicht zurück und das Verlorene sucht ihr nicht; das Starke aber tretet ihr nieder mit Gewalt.*

*5 Und meine Schafe sind zerstreut, weil sie keinen Hirten haben, und sind allen wilden Tieren zum Fraß geworden und zerstreut.*

*6 Sie irren umher auf allen Bergen und auf allen hohen Hügeln und sind über das ganze Land zerstreut und niemand ist da, der nach ihnen fragt oder auf sie achtet.*

*7 Darum hört, ihr Hirten, des HERRN Wort!*

*8 So wahr ich lebe, spricht Gott der HERR: Weil meine Schafe zum Raub geworden sind und meine Herde zum Fraß für alle wilden Tiere, weil sie keinen Hirten hatten und meine Hirten nach meiner Herde nicht fragten, sondern die Hirten sich selbst weideten, aber meine Schafe nicht weideten,*

*9 darum, ihr Hirten, hört des HERRN Wort!*

*10 So spricht Gott der HERR: Siehe, ich will an die Hirten und will meine Herde von ihren Händen fordern; ich will ein Ende damit machen, dass sie Hirten sind, und sie sollen sich nicht mehr selbst weiden. Ich will meine Schafe erretten aus ihrem Rachen, dass sie sie nicht mehr fressen sollen.*

*11 Denn so spricht Gott der HERR: Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen.*

*12 Wie ein Hirte seine Schafe sucht, wenn sie von seiner Herde verirrt sind, so will ich meine Schafe suchen und will sie erretten von allen Orten, wohin sie zerstreut waren zur Zeit, als es trüb und finster war.*

*13 Ich will sie aus allen Völkern herausführen und aus allen Ländern sammeln und will sie in ihr Land bringen und will sie weiden auf den Bergen Israels, in den Tälern und an allen Plätzen des Landes.*

*14 Ich will sie auf die beste Weide führen, und auf den hohen Bergen in Israel sollen ihre Auen sein; da werden sie auf guten Auen lagern und fette Weide haben auf den Bergen Israels.*

*15 Ich selbst will meine Schafe weiden, und ich will sie lagern lassen, spricht Gott der HERR.*

*16 Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken und, was fett und stark ist, behüten; ich will sie weiden, wie es recht ist.*

*31 Ja, ihr sollt meine Herde sein, die Herde meiner Weide, und ich will euer Gott sein, spricht Gott der HERR.*

*Epistel*

*Text aus 1. Petrus 2, 21-25*

*21 Denn dazu seid ihr berufen, da auch Christus gelitten hat für euch und euch ein Vorbild hinterlassen, dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen;*

*22 er, der keine Sünde getan hat und in dessen Mund sich kein Betrug fand;*

*23 der nicht widerschwänzte, als er geschmäht wurde, nicht drohte, als er litt, er stellte es aber dem anheim, der gerecht richtet;*

*24 der unsre Sünde selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz, damit wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden seid ihr heil geworden.*

*25 Denn ihr wart wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.*

*Evangelium Text aus Johannes 10, Verse 11-16:*

*11 Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.*

*12 Der Mietling aber, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht – und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und zerstreut sie –,*

*13 denn er ist ein Mietling und kümmert sich nicht um die Schafe.*

*14 Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und die Meinen kennen mich,*

*15 wie mich mein Vater kennt und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe.*

*16 Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden.*

*Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.*

Liebe Gemeinde, es geht gar nicht um die Hirten, es geht um die Herde. Es geht um die Schafe, die unter die Räuber und wilden Tiere gefallen sind, es geht um ihr Leben.

Es geht nicht um die Mächtigen, die Schönen und Reichen, sondern es geht um die Vielen, die es brauchen, dass sich einer um sie kümmert. Dass sie gesucht werden, wenn sie verloren gehen, und zurückgebracht, wenn sie sich verirren. Dass sie gestärkt werden, wenn sie schwach sind, und geheilt, wenn sie unter Wunden leiden.

In drastischer Schärfe geißelt der Prophet eine Kultur der Machtversessenheit. All die Würdenträger und Vorstände, die Bischöfe, Superintendenten und Präsidien von Synoden, die Oberkirchenräte und Ministerialbeamten, die Bundes- und Landes-Minister, die Abgeordneten, Kanzlerinnen und Herrscher und die Gewerkschaftsbesitzer und Spitzenmanager gleich dazu in aller Welt geraten ins Visier Gottes. Auch die Väter – und auch die Mütter, selbst am Muttertag.

Es geht nicht um die Hirten und Oberhirten, es geht zuerst und zuletzt um die Herde. Um die Basis. Das Volk, die Gemeinde, die kleinen Leute. Oder wie immer wir es holzschnittthaft nennen wollen. Es geht um die, die Schutz und Hilfe brauchen, die behütet werden müssen, die ohne solche Hilfe verloren gehen können, es geht tatsächlich um die, denen die Wege gebahnt werden sollen. Und insofern auch auf dieser Seite um die Mütter und alle Eltern, insbesondere um die Alleinerziehenden.

Da klingen uns die Ohren, liebe Gemeinde.

Fast hätten wir vergessen, dass solche Töne biblische Töne sind, lange schon vor Aufklärung, Arbeiterbewegung und Kapitalismuskritik. Das ist Gottes Wort, und heute wird es uns gepredigt, weil Jesus, der gute Hirte, sich in seiner Gleichnisrede am alten Bild des Propheten Hesekiel orientiert. Weil heute, am zweiten Sonntag nach Ostern, die Christenheit sich daran erinnert, dass ihr Herr und Meister, der Auferstandene mit den Wundmalen an Händen und Füßen, dass er der gute Hirte war und ist. Da weiß man, warum er den Mächtigen seiner Zeit in die Quere kam. Wer die Händler und Wechsler aus dem Tempel treibt, muss damit rechnen, die Kreise anderer gestört zu haben. Damit kann auch ein Gottessohn zur Gefahr werden, und wenn der Vater im Himmel sich mit diesem guten Hirten identifiziert, dann wird er unter Umständen gleich mit beseitigt, wenn es dem penetrant guten Hirten an den Kragen geht. Er ist ein guter Hirte? Er will sein Leben lassen für die Schafe? Nehmen wir ihn beim Wort – so wird Karfreitag, liebe Gemeinde.

Ach, möchten manche seufzen, wie schade dass es so scharf werden muss mit dem Wort Gottes. Es kann einem das Bild und süße Wort vom guten Hirten bitter machen. Wie schön ist es und tröstlich, sich zu zweit denken zu dürfen. Geborgen in mütterlichen oder väterlichen Armen, oder später, wenn man erwachsen geworden ist, in den Armen eines geliebten Menschen. Weit weg von der Hektik und dem Stress einer aufgewühlten Welt, versteckt und zurückgezogen, bedroht weder von Kampfgeschrei noch von Krieg und Terror.

Oft schon, liebe Gemeinde, haben sich die Christen zurückgezogen aus dem Dreck und dem Gehetze der Welt. Haben sich zu den Stillen im Lande gemacht, sich von Politik und öffentlichem Treiben ferngehalten. Sie sind nicht die Einzigen, die zuweilen nach einem solchen Ideal trachten. Das gibt es in allen Kulturen und Religionen.

Heute werden wir daran erinnert, dass niemand, dem eine Aufgabe anvertraut ist, sich davon stehlen soll. Das Einzige, was an der Sehnsucht nach der Stille und Unberührtheit stimmt, ist der Rückzug Jesu ins Gebet. Den brauchte er und suchte ihn immer wieder. Aber nur, um alsbald wieder bei den Kranken zu sein, die geheilt werden mussten, und den Verzweifelten, deren Seele verwundet war. Nur, um bei Gott

die Kraft zu suchen, die es braucht, um das Leben der Welt zu hüten. Nur deshalb gibt es Stille. Verantwortungslosigkeit ist nicht still, wo die Verantwortung nicht gelebt wird, gellen die Schreie der Verwundeten und Gepeinigten in den Ohren der Welt. Darum muss man hinein in die Welt und in die Polis, die Stadt also, und wo nötig auch in die Politik.

Liebe Gemeinde, wieder einmal vermag es ein Text der biblischen Schriften, mich tagelang zu beschäftigen.

Natürlich zielt der Prophet zuerst auf die wirklich Mächtigen seiner Zeit. Auf die Fürsten und Herrscher Israels, die Priester und Hohenpriester am Tempel Gottes. Wir lesen hier nichts anderes als konkrete Gesellschaftskritik in alttestamentlicher, biblischer Zeit. Aber jetzt soll sie uns gepredigt werden, und in dem wir das tun, was Protestanten als vornehmste Übung ihrer Gottesdienste ansehen, in dem wir aus der Bibel lesen und darüber in Gebet und Predigt nachdenken, glauben wir, dass es uns das Wort Gottes ist. Was also soll es mir sagen – uns heute im 21. Jahrhundert?

Es geht um die Schafe, um die Herde, die mir anvertraut ist. Heute Morgen werden in dieser Kirche nur wenige sitzen, vielleicht gar niemand, der oder die sich dem entziehen könnte. Denn fast allen ist Verantwortung anvertraut. Man hat sie übernommen für die Ehefrau oder den Ehemann und hat sie natürlicherweise für die altgewordenen eigenen Eltern, solange sie leben, erst recht aber für Geschwister und seine Kinder, und wenn es keine leiblichen sind, für die Patenkinder und die Nachbarskinder und all die kleinen, hilflosen Wesen, die in diese Welt geboren werden. Es geht gar nicht um mich, sondern um die, die mich brauchen. Das ist das erste, woran uns der gute Hirte erinnert.

Es geht tatsächlich um die Abhängigen. Um die Beschäftigten in meinem Betrieb, die Mitarbeitenden in meiner Kirche. Es geht um alle, für das etwas bedeutet, was ich tue. So wie Schafe ihren Hirten brauchen, damit sie nicht in die Irre gehen, unter die Wölfe fallen, oder am Ende in Einsamkeit verhungern und verdursten, so brauchen die Menschen, die von meiner Arbeit betroffen sind, die an meinem Wirken hängen, meinen Einsatz und meine Aufmerksamkeit und gerade meine Kraft und mein Können. Sie brauchen mich nicht als Gott und als gottgleichen Herrscher oder Chef, sondern als Hirten und Hüter ihrer Interessen und ihres Lebens. Nicht mehr, aber auch nicht weniger. Das ist das zweite, woran uns der gute Hirte erinnert.

Es gibt tatsächlich eine Beurteilung. Es ist tatsächlich nicht gleichgültig, wie ich lebe. Es ist nicht alles gleichermaßen gültig. Es kommt darauf an, was ich sage, und wie ich handle. Gott nimmt sich ein Urteil heraus. Wehe den falschen Hirten, von ihren Händen soll Rechenschaft gefordert werden, und wenn es ihnen nur um sich selbst geht, haben sie das Recht verwirkt, Hirten zu sein. Vielleicht ahnen wir, liebe Gemeinde, warum ein Martin Luther zittern konnte vor Gott und sich um sein Heil in Zeit und Ewigkeit fürchten. Er gehört in eine Zeit und zu einer Generation, die diese Worte und ihre Bilder bitter ernst nahmen und zutiefst erschrocken waren, wenn ihnen aufging, dass sie bei einer gerechten und angemessenen Beurteilung ihres Lebens und ihres Wirkens unter Umständen für zu leicht befunden werden müssen. Das machte ihm, dem Reformator, die Höllenangst, mit der er noch selbstverständlich groß geworden war. Das ist das dritte, woran uns der heutige Sonntag erinnert: es gibt echte Gründe, zutiefst erschrocken zu sein über sich selbst und den Umgang der Menschheit mit der Verantwortung, die man legitimer Weise von uns fordern wird.

Wenn man sich dem gestellt hat, liebe Gemeinde, und wie ein guter Hirte stehen geblieben ist, als man lieber weggelaufen wäre, und zugehört hat, als die Worte der Anklage und des Gerichts weh taten und schärfer waren als zweischneidige Schwerter, dann wird man um so mehr aufmerksam sein auf die Rolle

Gottes und seines Christus in diesem so bitterernsten Spiel der Welt und ihrer Kräfte. Es wird uns nämlich erzählt, dass Gott sich selbst aufmachen will, weil es um die Herde geht. Und wir Christen glauben, dass man ihn sehen, erkennen und spüren kann in diesem Heiland aus Nazareth. Der Verwundete suchte und Verlorenen nachging. Den auch die gut genährten und wohlständigen Schafe nicht gestört haben, an denen hat er sich gerne erfreut. Aber die Schwachen liegen ihm besonders am Herzen, und davon sollen wir lernen. Als Einzelne und als Gemeinde. Als Bürgerinnen und Bürger und als Bürgergesellschaft. Ein ganzes reiches Land, und wir Christen vorneweg, wir alle werden gefragt, ob es uns einzig und allein um die Herde geht. Um das Volk. Um die da unten, wo immer jemand eine oder einen anderen braucht. Ob wir das gut und engagiert leben und gestalten. Es geht darum, ob man Gott in der Welt erkennen kann. Seine Spuren sehen und seine Liebe spüren.

Christus ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden. Sage niemand mehr, man könne nicht wissen, was ein guter Hirte ist. Weil wir ihn kennen und spüren, ihn glauben und ihm vertrauen, soll erkennbar und spürbar sein, dass wir in der österlichen Freudenzeit leben. Und bei uns soll es anfangen, bei Dir und mir. So ist es uns gesagt, den Hirtinnen und Hirten dieser Welt, die ja selbst von Christus geliebt sind, getröstet und gestärkt in Zeit und Ewigkeit. Amen. Das dürfen wir glauben und jetzt feiern an seinem Tisch des Abendmahls.

Amen